

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Der verbannte Amor oder die argwöhnischen Eheleute

Kotzebue, August

Leipzig, 1810

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-85981](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85981)

Erster Akt.

(Ein Garten in der Stadt, zu beiden Seiten des
Vorgrundes Thüren, welche ins Haus führen, die
weit vorspringenden Flügel des Gebäudes stoßen im
Hintergrunde an ein Corps de Logis, welches sie
vereinigt. Der Eingang zum Doktor ist rechts,
der zum Professor links — im Garten ein gedeckter
Tisch von Gartensühlen umgeben.)

Erste Scene.

Michel (besieht die Bäume).

Es wird heuer nicht viel Obst geben. Die
Raupen fressen die Apfelbäume kahl, die
Birnen haben den Brand und die Kirschen
sind erfroren. Ey, ey Michel, wo wirst du
den Pacht hernehmen? Essen und trinken
will man auch. Der Magen und die Gurgel

A 2

sind

sind böse Gläubiger; in allen Concursen wollen sie zuerst befriedigt seyn. Mit dem Hunger läßt sich noch zuweilen akkordiren, aber der Durst ist eigensinnig, der schenkt keinen Tropfen. — Du, nu Michel, es hat nichts zu bedeuten: halte du dich ans Spioniren, das nährt seinen Mann Jahr aus Jahr ein. So lange der Herr Professor hier und die Frau Doktorin da dir den Säckel füllen, so sey unbekümmert um Raupen, Brand und Frost.

Zweyte Scene.

Michel, Professor (kommt links).

Professor. So fleißig, mein lieber Michel?

Michel. O die Raupen sind noch viel fleißiger.

Professor. Ja, die Raupen! deren gibt es überall, an Bäumen und an Herzen; keine Blüthe wird verschont.

Michel.

Michel. Man muß räuchern mit Schwefel.

Professor. Hilft das?

Michel. Manchmal.

Prof. Und wenn es nun nicht hilft?

Michel. So muß man warten, bis sie sich einspinnen.

Prof. Fressen sie dann nicht mehr?

Michel. Ey, Sie sind ein Herr Professor und wissen das nicht?

Prof. Du hast Recht. Ich sprach von Raupen, die am gierigsten nagen, wenn sie erst (aufs Herz) hier sich eingesponnen haben.

(Michel stugt in den Bart und macht sich mit den Händen zu schaffen.)

Prof. (nach einigem Kampfe mit sich selbst)

Michel!

Michel. Herr Professor!

Prof. Hast du meine Frau lange nicht gesehen?

Michel. Diesen Morgen.

Prof. Wo?

Michel. Hier im Garten.

Prof.

Prof. Was machte sie da?

Michel. Inu, sie ging spazieren —
sie trällerte — sie brach eine Rose — sie roch
daran.

Prof. War Niemand bey ihr?

Michel. Der Herr Doktor ging ein-
mal durch den Garten.

Prof. Mein Bruder?

Michel. Ja; wenn ich sage, der Herr
Doktor, so meine ich immer den Herrn
Doktor, der ein Bruder vom Herrn Pro-
fessor ist.

Prof. Sprach er mit meiner Frau?

Michel. Ja, ein Weilchen.

Prof. Was denn? Wovon denn?

Michel. Das konnte ich nicht hören,
ich stand zu weit.

Prof. Aber sehen konntest du doch?

Michel. Was sie sprachen? Nein!

Prof. Ich meine die Geberden.

Michel. O ja!

Prof.

Prof. Nun? Wie waren die Geberden?
den?

Michel. Es waren Geberden — wie
soll ich sagen? — so allerley Geberden (ahmt
sie nach).

Prof. Also freundlich?

Michel. Sehr freundlich.

Prof. Doch nicht —

Michel. Nein das nicht.

Prof. Was nicht?

Michel. Ich meine nur so, was der
Herr Professor denken.

Prof. Was denk' ich denn?

Michel. Ja lieber Gott, wer kann
eines Menschen Gedanken errathen?

Prof. Standen sie lange beyssammen?

Michel. Nicht zwey Minuten; sie
setzten sich aber mit einander auf die Bank.

Prof. So?

Michel. Das wahrte auch nicht lange.
Madam gab dem Herrn Doktor die Rose —

Prof. Sie gab ihm die Rose? Ey!

Michel.

Michel. Er küßte ihr die Hand.

Prof. Er küßte?

Michel. Und fort war er.

Prof. Endlich! Und meine Frau?
was machte die?

Michel. Die blieb sitzen, bis der junge Herr Müller kam.

Prof. So? kam der auch?

Michel. Mit dem ging sie noch ein Weilchen im Garten hin und her; der Kreuz und Quer.

Prof. Und was da gesprochen wurde? Ich wette, davon weiß der Dummkopf auch keine Sylbe.

Michel. Soll ich der Dummkopf seyn?

Prof. Ja!

Michel. Großen Dank! Man muß ja auch nicht Alles wieder sagen.

Prof. Also hättest du doch gehört?

Michel. Man ist keine Plaudertasche.

Prof. (gibt ihm Geld). Lieber Michel!

Michel. Das klingt anders.

Prof.

Prof. Was hast du gehört?

Michel. Von der Liebe — die eine jugendliche Person ist — und von der Treue — die auf Reisen geht.

Prof. Also von Liebe und Treue?

Michel. Und von der Ewigkeit, die bis Morgen währt.

Prof. Und was sagte meine Frau?

Michel. Sie wollte sich krank lachen.

Prof. (für sich). Gott sey Dank! Die Tugend weint nicht, so lange die Weiber noch lachen.

Michel. Aber der Herr Müller trommelte mit der Faust auf die Brust und sagte: wenn sie mich nur recht kennten.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Die lachte wieder.

Prof. Und Herr Müller?

Michel. Der sah so beweglich aus, als ob ihm die Gurken erfroren wären.

Prof. Und meine Frau?

Michel. Trat hinter die Lindenhecke.

Prof.

Prof. Und Herr Müller? —

Michel. Ich war durstig und ging
hineln.

Prof. Und liehest sie hinter der Hecke?

Michel. Ich konnte sie doch nicht forts
jagen?

Prof. (bey Seite) Verdammt! ich muß
gehen, sonst verrathe ich meine Angst, meine
Sorgen. (Nennt in den Garten.)

Michel. Poß alle Hagel! der läuft
über meine Spargelbeete weg, als ob es Uns-
kraut wäre.

Dritte Scene

Michel, Adolfine (kömmt rechts).

Adolf. Guten Abend, Michel!

Michel (bey Seite). Oho! Kommt die
auch?

Adolf. Wie gehts, Michel?

Michel.

Michel. So lala (singt in den Bart wie oben).

Adolf. (nach einigem Kampfe mit sich selbst.)
Hast du meinen Mann nicht gesehen?

Michel. O ja, diesen Morgen hier im Garten mit der Frau Professorin.

Adolf. Mit meiner Schwester? Sie ist doch nicht krank?

Michel. Das wollen wir nicht hoffen, der Herr Doktor nahm ihre Hand.

Adolf. Vielleicht um den Puls zu fühlen?

Michel. Kann wohl seyn. Der Puls mochte anfangs schwach gehen; denn er hielt die Hand verzweifelt lange.

Adolf. Er wird gezählt haben.

Michel. Hernach küßte er den Puls.

Adolf. Er küßte ihn? Ey! Und meine Schwester?

Michel. Die schenkte dem Herrn Doktor eine Nase.

Adolfine.

Adolf. Mein Mann liebt die Blumen nicht.

Michel. Er steckte sie aber an die Brust.

Adolf. (mit erzwungener Ruhe.) In Gottes Namen!

Michel. Das weiß ich nicht.

Adolf. Was weißt du nicht?

Michel. Ob es in Gottes Namen geschah.

Adolf. Albernere Mensch! weiter?

Michel. Der Herr Doktor küßte ihr noch einmal den Puls und ging seiner Wege.

Adolf. Ist das alles?

Michel. Nach einer Stunde kam er wieder.

Adolf. Da fand er meine Schwester gewiß nicht mehr im Garten.

Michel. Nein, aber Mamsell Gustchen war indessen heruntergekommen.

Adolf. So? bey der Hitze?

Michel.

Michel. Er knipp sie in die Backen,
und sagte: mein liebes, schönes Kind!

Adolf. (bey Seite) Ich ersticke!

Vierte Scene.

Vorige. Professor (aus dem Garten).

Prof. Noch eins Michel — Ach Frau
Schwester — ich bin sehr erfreut —

Adolf. Gleichfalls, Herr Bruder! —
Lassen Sie sich nicht stören: Sie wollten mit
dem Gärtner sprechen.

Prof. O nein — ich wollte nur —
was wollte ich ihm doch gleich sagen? (zu
Michel) die Spiraea in meinem botanischen
Gärtchen muß angebunden werden.

Michel. Die habe ich noch gestern an-
gebunden.

Prof. So war es die Seringa persica.

Michel. Die hat einen Stocck, so dick
als meine Faust.

Prof.

Prof. Edpel! es ist nicht wahr. Sieh nach; der Wind hat sie losgerissen.

Michel (bey Seite). Ich merke schon, woher der Wind pfeift. (Geht in den Garten.)

Adolf. Wir sollten den Thee hier mit einander trinken.

Prof. Ja, das ist ein recht artiger Einfall.

Adolf. Im Grunde trinke ich ihn doch lieber auf meinem Zimmer.

Prof. Ich auch.

Adolf. Der kleine Garten ist so mit Häusern umgeben — man hat überall Zuschauer.

Prof. Ja wohl.

Adolf. Da drüben die Frau Käthin kommt nicht vom Fenster weg, sobald mein Mann sich nur im Garten blicken läßt.

Prof. Ein kokettes Frauenzimmer.

Adolf. Nicht wahr, Sie finden das auch?

Prof. So wie die ganze Stadt.

Adolf.

Adolf. Hahaha! Sie scheint es in der That auf ihn angelegt zu haben.

Prof. Wohl möglich.

Adolf. Neulich läßt sie ihn rufen mitten in der Nacht; ist krank, todsterbenskrank — den Abend ist sie noch in der Comddie.

Prof. Sehr bedenklich, und mein lieber Bruder fängt leicht Feuer.

Adolf. O nein, das nicht, das ganz und gar nicht.

Prof. Auf jener Seite wohnen aber auch Studenten, die sind gleich bey der Hand, sobald meine Frau nur einen Fuß in den Garten setzt.

Adolf. Das junge Volk vergast sich gern.

Prof. Eben deswegen.

Adolf. Und meine Schwester ist ein wenig eitel.

Prof. O nein, da irren sie sich gar sehr. Ich weiß nicht, wie sie auf solche Gedanken gerathen.

Adol.

Adolf. Es schien mir doch, als ob Sie selber —

Prof. Ich? Bewahre der Himmel! Meinetwegen mögen die Studenten ihr bey Hunderten nachlaufen, ich sehe gar nicht hin. Habe ich doch selbst den jungen Müller ins Haus genommen.

Adolf. Und sogar an den Tisch. Das war doch wohl etwas gefährlich?

Prof. Wie so? Wie so? Haben Sie etwa — ?

Adolf. Ich meine wenigstens wegen Ihrer hübschen Pflgetochter —

Prof. Ja so. Nun das überlasse ich meiner Frau: die wird schon wachen.

Adolf. Eine hübsche Frau hat nicht immer Zeit, ein junges Mädchen zu bewachen.

Prof. Gustchen ist eine sitzsame Waise und Müller ein bescheidner junger Mensch, sehr fleißig, sehr ordentlich.

Adolf. Er scheint einen Kummer auf dem Herzen zu haben.

Prof.

Prof. Er ist blutarm.

Adolf. Armuth in seinen Jahren ist kein Herzenskummer.

Prof. Die Frau Schwester wollen ihn durchaus verliebt machen? und wohl gar in alle Weide.

Adolf. Sehr möglich! Die Männer haben weite Herzen.

Prof. Eine boshafte Bemerkung!

Adolf. Von meiner Schwester.

Prof. Vielleicht gab ihr mein Bruder Gelegenheit dazu.

Adolf. Vielleicht suchte sie auch Gelegenheit.

Prof. (heftig). Was wollen Sie damit sagen? Ich bitte Sie ums Himmelswillen, Frau Schwester, Sie meinen doch nicht etwa?

Adolf. (sehr erschrocken) Um Gottes willen, Herr Bruder! haben Sie etwas bemerkt?

Prof. O nein, ich nicht, aber Sie vermuthlich?

Sechszehnter Band.

B Adolf.

Adolf. Nein, ich auch nicht.

Prof. Meine Frau leidet nichts unschickliches.

Adolf. Mein Mann thut nichts dergleichen.

Prof. Meine Frau liebt mich.

Adolf. Mein Mann betet mich an.

Prof. Meine Frau ist ein Tugendsmuster.

Adolf. Mein Mann ist ein Muster ehelicher Treue.

Prof. Ich hege nicht den mindesten Argwohn.

Adolf. Ich habe nicht den kleinsten Verdacht.

Prof. Folglich hasse ich solche Anspielungen.

Adolf. Und ich verbitte mir solche Winke.

Fünfte Scene.

Vorige. Bertha, Gustchen.
(Kommen links.)

Bertha. Guten Abend, Schwesterchen!

Adolf. Willkommen, Schwesterchen! Haben wir uns doch heute noch gar nicht gesehen.

Bertha. Das trifft sich wohl. Ich hatte Geschäfte, die wichtigsten von der Welt. Bewundre doch meinen Hut. Den habe ich nothwendig umstecken müssen, weil ich diesen Abend noch eine Visite machen will.

Prof. Eine Visite? Bey wem?

Bertha. Versteht sich, bey einer Dame; denn sonst wäre es mir auf den Hut nicht angekommen. Die Herren sehen den hübschen Weibern ins Gesicht, die Damen auf den Kopfsputz und auf die übrigen Appertinenzen. O Sie glauben nicht, mein wer-

B 2 thet

Her Herr Gemahl, wie angenehm es ist, wenn man im Bewußtseyn einer schönen Koesfürde von einer fremden Dame gemustert wird. Man thut zwar nicht, als ob man es bemerkte, aber mit einem flüchtigen Blicke ershascht man die herumspazierenden Augen, und wird man vollends ein wenig Neid in diesen Augen gewahr, o dann ist der Genuß vollkommen.

Prof. Darf man fragen, welche Dame so glücklich seyn wird?

Bertha. Nein, mein Schatz, das darf man nicht fragen. Wissen Sie auch, daß ich mich über Sie ärgere?

Prof. Warum?

Bertha. Schon 5 Minuten stehe ich vor Ihnen und noch haben Sie mir kein schönes Wörtchen über meinen gewählten Anzug gesagt.

Prof. Sie sind in meinen Augen immer schön.

Bertha.

Bertha. Endlich! aber zu spät. Ich wette, Schwesterchen, wenn dein Mann hier wäre, der hätte mir schon längst die artigsten Komplimente gemacht.

Adolf. O ja, das glaube ich.

Prof. Ohne allen Zweifel.

Bertha. Er hat Geschmack.

Prof. Ich bin auch nicht blind. Ich bemerke zum Exempel, daß an Ihrem Püße doch noch etwas fehlt.

Bertha. O geschwind! was denn?

Prof. Eine Rose vor der Brust.

Bertha (verneigt sich). Ich danke für die Bemerkung. Sie haben recht, mein lieber Mann! der Gärtner soll mir gleich eine holen.

Prof. Wenn ich nicht irre, so hatten Sie schon diesen Morgen eine recht schöne Rose?

Bertha. Ist Ihnen das nicht entgangen? Dafür muß ich Sie küssen. (Thut es.)

Prof.

Prof. Schade, daß Sie sie wegge-
worfen haben.

Bertha. Weggeworfen? Nein, ich
habe sie Ihrem Bruder geschenkt.

Prof. So?

Adolf. Wo sahst du meinen Mann?

Bertha. Hier im Garten. Wir schä-
ferten eine Weile mit einander, nach unsrer
Gewohnheit.

Adolf. (erzwingen scherzend) Ja, in
der That, wer Euch nicht kannte —

Bertha. Der sollte meinen, ich ließe
mir die Cour von ihm machen.

Prof. (gezwungen lachend). Ja, wahr-
haftig.

Bertha. Nun es bliebe doch in der
Familie.

Adolf. (ärgerlich und teife). Ich bitte dich,
Schwester, sprich doch nicht so unbesonnen
in Gegenwart des Kindes.

Prof. (eben so) Die Frau Schwester hat
recht.

Bertha.

Bertha. Seyd Ihr toll mit Euren
Amtsminnen? Gustichen, höre doch! sie nen-
nen dich ein Kind.

Gustichen. Wollte Gott, ich wäre
noch ein Kind!

Bertha. Der Wunsch ist kindisch ge-
nug für ein Mädchen, das bald heirathen soll.

Adolf. Ist es schon so weit?

Bertha. Der Herr Hofrath Klapps-
fuß hat gestern förmlich angeworben.

Adolf. Und Gustichen nimmt ihn an?

Gustichen (seufzend). Ja!

Bertha. Mit einem tiefen Seufzer,
wie Du hörst. Lieber Gott! was ist dabey
zu thun! Sie ist nicht die einzige seufzende
Person. Sie nähme wohl lieber einen Andern
und dieser Andere nähme sie gar zu gern.

Adolf. So? Ist er etwa schon ge-
bunden?

Bertha. Gebunden vom eisernen
Schicksal.

Adolf.

Adolf. (unruhig). Und liebt seine Frau nicht?

Bertha. Ey, wer sagt denn, daß er verheirathet ist?

Sechste Scene.

Vorige. Doktor (kommt rechts).

Doktor. Guten Abend, Kinder! Habt Ihr auf mich gewartet?

Bertha. Allerdings, es war eben nicht artig.

(Ein Bedienter trägt die Theemaschine auf.)

Doktor. Hat meine liebe Adolfsine mich vermisst?

Adolf. Ach, ich vermisse dich immer.

Bertha. Ob ich böse bin, darnach fragt er nicht.

Doktor. Immerhin, Schwesterchen, so gibt es nachher eine Versöhnungsscene zwischen uns.

Bertha.

Bertha. Meinen Sie?

Prof. Ja, er meint.

Bertha. Wo haben Sie denn meine
Rose gelassen?

Doktor. Ein neuer Zankapfel. Die
hab' ich verschenkt.

Bertha. Allerliebste!

Doktor. An eine recht hübsche Pa-
tientin.

Bertha. Noch besser.

Adolf. (Hastig, aber sehr freundlich). Wer
war denn die, mein lieber Mann?

Doktor. Die Hauptmannin Adlerholz.

Adolf. Ey, die ist sehr hübsch. Das
hast du mir ja gar nicht gesagt, daß sie dich
hat rufen lassen.

Doktor. Läßt sie mich doch alle Augen-
blicke rufen. Sie hat hysterische Zufälle.

Bertha. Vormals war der alte Brand
ihr Arzt. Warum hat sie denn einen jungen
Doktor angenommen?

Doktor. Vermuthlich wußte sie nicht,
daß

daß der junge Doktor eine so böshafte Schwägerin hat.

Bertha. Der er die Cour macht.

Doktor. Bisweilen.

Prof. (erzwungen lachend). Hahaha! Ihr seyd doch recht lustige Leute.

Adolf. (mittelmäßig). Recht munter, Gott sey Dank!

Doktor. Ja wohl, Gott sey Dank! Die Fröhlichkeit ist in unsern Tagen noch seltener als Kaffee und Zucker. Wer Vorrath hat, der halte ihn fest. Nun Kinder, das Wasser kocht. Ein Stündchen habe ich frey und will mir etwas zu gute thun. (Setzt sich.) Setzt Euch, setzt Euch! (Sie thun es.) Apropos, Bruder, an Dich habe ich auch gedacht oder vielmehr an dein Mineralien-Kabinet. Ich habe dem alten Bergthal ein prächtiges Ammonshorn für dich abgeschwaft.

Prof. Danke! danke!

Adolf. Ein Horn? Was ist das?

Doktor.

Doktor. Ein Ammonshorn, mein Kind, das ist eine Versteinerung. Es gibt deren genug.

Prof. O ja!

Doktor. Dieses aber ist ein seltenes Exemplar. — Liebe Adolfine, nimmst du auch von den Tropfen? Ich sehe, du hast Dein Zittern wieder.

Adolf. Zittern? ich dächte nicht.

Doktor. Ja ja, man bemerkt es deutlich. Laß doch Gustchen den Thee machen: sie macht ihn ohnehin so schön.

Adolf. Wenn du ihn lieber von ihr trinkst.

Doktor. Nicht doch. Aber du mußt Dich schonen. Kommen Sie her, liebes Gustchen, setzen Sie sich zu mir. Was ist denn das? Sie sehen ja aus, als ob Sie geweint hätten?

Gustchen. Geweint? daß ich nicht wüßte!

Doktor. Längnen Sie nur nicht!

Gustchen.

Gustchen. Nun ja! ein wenig.

Doktor. Hat Ihnen Jemand etwas zu Leide gethan?

Gustchen. Niemand — ich selbst — ich habe gestern auf dem Spaziergange mein Taschenbuch verloren — es war alles, was ich mein nennen durfte — denn ich hatte es von meiner Mutter. Auch lag ein Brief darin, den sie kurz vor ihrem Tode an mich geschrieben. Es war ihr Vermächtniß — nun hab' ich gar nichts mehr von ihr.

(Schnekt indessen Thee ein.)

Adolf. Wie ging es denn zu?

Gustchen. Am Bache, der nach Lindau fließt, hatte ich mich gelagert, den Brief gelesen, wie ich öfter thue, dann das Taschenbuch neben mir ins Gras gelegt.

Bertha. Sich ein wenig in Gedanken verloren und das liebe Büchlein vergessen.

Gustchen. Ja, so war es. Als ich zurückkehrte, es zu suchen —

Bertha.

Bertha. Hatte schon irgend ein Dämon
oder Sylphe es gestohlen.

Gustichen. Darum weine ich aus
Schmerz und Unwillen gegen mich selbst.

Bertha. Sie sagt die Wahrheit; aber
nur halb.

Prof. Darf man die andre Hälfte nicht
auch wissen?

Bertha. Der Hofrath Klappfuß hat
um sie angehalten.

Doktor. Nun, das ist doch eher lächer-
lich als weinerlich.

Bertha. Sie meint, es sey ihre Pflicht,
ihn zu nehmen.

Doktor. Den alten Podagriften?

Bertha. Ein Mädchen heirathet allens-
falls den Lazarus, wenn es durchaus auf sei-
nem eignen Herd kochen will.

Gustichen. Liebe Pflegemutter, ich habe,
weiß Gott, andre Gründe.

Doktor. Die wohl auch nicht viel taus-
gen mögen.

Adolf.

Adolf. Ey, lieber Mann, wie kannst Du das wissen?

Doktor. Die rothen Auglein bekennen es laut und ist sie nicht blutjung? Kann sie nicht warten? Geht es ihr nicht wohl in deiner Schwester Hause?

Bertha. Alles das habe ich auch gepredigt; aber tauben Ohren.

Doktor. Das überlaß mir. — Ich werde sie unter vier Augen ein wenig ins Verhör nehmen.

Adolf. Unter vier Augen? Warum das? Wir Alle nehmen Theil.

Doktor. Aber das Herz schließt sich leichter auf.

Adolf. Du nimmst in der That sehr lebhaftes Interesse.

Doktor. Ja, wahrhaftig. (Reißt Gustchen in die Backen.) Das gute Kind soll nicht heirathen, um sein Leben zu verjammern.

Adolf. Aber die Mamsell ist doch nun schon

schon in den Jahren, wo sie schwarz und weiß recht gut unterscheiden kann.

Doktor. Schwarz und weiß, o ja; auch roth und blau, gelb und grün; aber nicht Gutes und Böses.

Bertha. Dein Mann hat recht. Halten Sie nur die Konferenz, lieber Doktor; dann wollen wir unter vier Augen mehr das von reden.

Prof. Schormant! Was meinen Sie, Frau Schwester, wo lassen wir unsre vier Augen?

31 Adolf. Die schließen wir zu, hahaha!

Doktor. Es wäre ein Spaß, wenn Ihr eifersüchtig wüderet.

Bertha. O mein Herr Gemahl erzeigt mir bisweilen die Ehre.

Prof. Sie glauben doch nicht im Ernst, liebe Bertha?

Doktor. Es gab eine Zeit, wo meine liebe Frau an der Krankheit laborirte; aber jetzt —

Adolf

Abolf. Bewahre mich der Himmel vor
einem Rückfall!

Siebente Scene.

Vorige. Michel (aus dem Garten).

Michel. Da bringe ich die beiden Hyazinthen, eine weiße und eine rothe.

Doktor. Für wen?

Michel. Die Frau Professorin hat sie bestellt.

Doktor. Unschuld und Liebe.

Abolf. Stets galant.

Prof. Von Jugend auf.

Bertha. Stelle sie in mein Schlafzimmer.

Michel. Wo finde ich das?

Bertha. Dummer Mensch! Die Fenster gehen ja nach dem Garten.

Prof. Aber mein Schatz, Sie können doch

doch nicht verlangen, daß Jedermann den Weg nach Ihrem Schlafzimmer wissen soll.

Gustchen (steht auf). Ich werde mit ihm gehen.

Bertha. Thue das, mein Töchterchen, laß die Töpfe vor das Fenster setzen.

Michel. Die müssen aber auch fleißig begossen werden.

Bertha. Das möchte ich oft vergessen und übertrage es dir.

Michel. Sehr wohl.

Bertha. Unter der Bedingung, daß du mein Zimmer nicht beschmutzest.

Michel. Ja, lieber Gott, wer kann dafür stehen? Unser eins geht nicht auf türkischen Teppichen.

Gustchen. Folge mir!

Michel (bei Seite). Und dann ins Wirthshaus, um mich auch ein wenig zu begießen.

(Gehen links ab.)

Achte Scene.

Professor, Doktor, Bertha,
Adolfine.

Doktor. Noch eine Tasse. Frau Schwester, jetzt schenken Sie mir ein!

Bertha. Seht doch! Nun Hebe verschwunden ist, kommt die Reihe an mich arme Sterbliche.

Prof. Mein Bruder nimmt mit Allem vorlieb.

Adolf. Nur mich trifft die Reihe gar nicht.

Doktor. Du stehst auch gar nicht in der Reihe, Du stehst allein in meinem Herzen.

Adolf. Das gebe Gott.

Doktor. Er hats gegeben. Deine Wünsche sind bescheiden. Kinder, ich bin seelenvergnügt. Wir wohnen zwar in einem Hause, sehen uns aber gewöhnlich nur einzeln. Jetzt sitzen wir endlich einmal wieder beysammen, wie damals in dem Dorfe bey Frankfurt.

Bertha.

Bertha. In dem kleinen Blumengarten —

Doktor. Wo wir Euch kennen lernten.
Adolf. Durch den glücklichsten Zufall.

Doktor. Ja, weiß Gott, wenn es uns wohl geht, so haben wir sämmtlich dem Zufall recht viel zu danken; nicht wahr Bruder? denn daß wir Beide auf den Einfall gerietten, zur Kaiserkrönung nach Frankfurt zu wandern —

Prof. Geschah wohl zum Theil um unsere alten Liebchaften zu vergessen.

Doktor. Aber daß wir an einem schönen Abend auf das nächste Dorf spazierten —

Prof. War freilich bloßer Zufall.

Bertha. Und daß wir Schweistern gerade an diesem Abend dasselbe Dorf gewählt hatten —

Adolf. Wohin wir sonst nie zu gehen pflegten —

Bertha. Das geschah um uns zu zerstreuen; denn wir hatten eben wieder eine

sehr lebhafteste Scene mit der bösen Frau Stiefmutter gespielt.

Adolf. Unterweges weinten wir noch ein Duett —

Bertha. Dann gingen wir in das erste beste Bauerhaus —

Adolf. Und ließen uns frische Milch geben —

Bertha. Und setzten uns in den Garten —

Doktor. Da traten die irrenden Ritter gestiefelt und gespornt herein —

Bertha. Und erblickten die traurigen Prinzessinnen unter dem Nußbaum —

Prof. Und wurden auf der Stelle bezaubert.

Bertha. Sprachten erst ein Weilchen vom schönen Wetter —

Doktor. Und endlich von Euren schönen Augen.

Adolf. Ach, es war die schönste Stunde meines Lebens.

Doktor.

Doktor (ihr die Hand reichend). War
sie das?

Adolf. (nimmt seine Hand) Ja, weiß Gott!

Prof. (Bertha's Hand fassend.) Und Sie?

Bertha. Mein Herz ist das Echo mei-
ner Schwester.

Doktor. Kinder, eine Ehe, die nach
20 Jahren noch keiner bereut, ist so selten als
die gediegene Goldstufe in meines Bruders
Kabinet, und seht, hier sind gleich zwey sol-
che Goldstufen; dafür haben wir Gott zu dan-
ken mit lautem Jubel!

Bertha. Wir Schwestern doppelt; denn
Ihr beglücktet uns nicht allein durch Eure
Liebe —

Adolf. Ihr entrißt uns auch der Ty-
ranney einer Stiefmutter —

Bertha. Die das Herz eines guten
Vaters von uns abwandte.

Prof. Wer weiß auch, ob Ihr sonst
Eure Heimath verlassen hättet.

Bertha. Lieber Mann, ich bin nicht
sentis

sentimental; aber kurz und gut, ich wäre mit Ihnen nach Kamtschatka gezogen.

Prof. (ihre Hand fassend.) Wahrhaftig?

Bertha. Ja, wahrhaftig.

Doktor (Adolfinens Hand fassend). Und Du?

Adolf. Mußt Du noch fragen?

Bertha. Unserm armen Bruder ist es nicht so gut geworden.

Adolf. Er war noch ein Kind, als wir das väterliche Haus verließen.

Bertha. Schon das Kind ertrug viel.

Adolf. Der Jüngling mußte entweichen.

Bertha. Wäre er doch nur zu uns gekommen!

Adolf. Wer weiß, wo er hilflos in der Welt herumirrt.

Doktor. Meiden wir das traurige Kapitel. Laßt uns fröhlich scheiden. Meine Stunde hat geschlagen.

Adolf. Du willst schon fort?

Doktor.

Doktor. Ich muß nothwendig das schöne Fräulein Julie Bornthal noch besuchen.

Adolf. Fräulein Gulchen Bornthal? Das schönste Mädchen in der ganzen Stadt?

Doktor. Ja, stelle Dir vor, ich Glücklicher habe ihr die Kuhpocken inokulirt auf einem Arm, so weiß wie Schnee, so rund wie Elfenbein.

Adolf. Du wirst ja gar zum Dichter?

Doktor. Von Rechts wegen.

Adolf. Aber die Kuhpocken sind doch eine sehr leichte Krankheit; was hast Du denn weiter dabey zu thun?

Doktor. Ich muß doch sehen, ob die Materie gefaßt hat.

Adolf. Und da wird das schöne Fräulein abermals den schönen Arm aufstreifen?

Doktor. Verstehst sich. Ich glaube gar, das beunruhigt Dich ein wenig?

Adolf. Bewahre der Himmel! Geh, mein lieber Mann! Kuhpocken magst Du in Gottes

Gottes Namen auf schöne fremde Arme impfen; aber —

Doktor. Ruh'n will ich nur in den Deinigen.

Bertha. Herr Bruder, ich glaube, wir haben so ziemlich einen Weg; führen Sie mich bis an die Marktecke.

Doktor. Sehr gern.

Prof. Es wird ja schon dunkel.

Bertha. Eben darum mag ich nicht allein gehen.

Adolf. Dein Mann könnte Dich ja begleiten.

Bertha. Der muß noch ein Collegium lesen.

Prof. Und darf auch nicht wissen, wohin sie geht.

Bertha. Herr Professor, wenn Sie gar nicht weiter fragen wollen, so will ich es Ihnen wohl vertrauen: ich gehe zu Madame Stölzel.

Prof.

Prof. Madam Stölzel? Wer ist die?
Wie kommen Sie zu der Bekanntschaft?

Bertha. Dacht' ich's doch! Gleich wies
der zwey Fragen in einem Athem. So sind
die Männer! nie wissen sie genug, besonders
die Gelehrten. Kommen Sie, Herr Bruder!

Doktor. Adieu, liebe Adolfsine!

Bertha. Adieu, mein neugieriger
Herr Gemahl! (wirft ihm einen Kuß zu und
reicht dem Doktor den Arm. Beide gehen durch die
hintere Gartenthür).

Neunte Scene.

Adolfsine, Professor.

Adolf. (in der einen Ecke für sich.) Fräus
lein Zulchen Vornthal?

Prof. (in der andern Ecke für sich.) Was
dame Stölzel?

Adolf. Sogar ihr Vorname Zulchen
war ihm bekannt.

Prof.

Prof. Was zum Henker macht sie bey
ber?

Adolf. Die Welt spricht auch nicht viel
Gutes von diesem Julchen.

Prof. Wer ist diese Madame Stölgel?

Adolf. Sie ist schon zweymal Braut
gewesen.

Prof. Doch wohl nicht gar eine Geles-
genheitsmacherin?

Adolf. Die Frau Schwester hing sich
so hastig an seinen Arm.

Prof. Der Herr Bruder war auch gleich
bey der Hand.

Adolf. Es wird schon ziemlich dunkel.

Prof. Wir haben nicht einmal Mond-
schein.

Adolf. Warum muß ich mit so häßli-
chen Empfindungen mich quälen!

Prof. (laut) Die Frau Schwester ste-
hen in tiefen Gedanken?

Adolf. Ja, ich bedaure so im Stillen
meis

meinen guten Mann mit seiner beschwerlichen Praxis.

Prof. Ey die hat einen goldnen Boden.

Adolf. Ich würde mich gern einschränken, wenn —

Prof. Wenn er lieber gar nicht praktizirte?

Adolf. Ja, ich bekenne es. Denn sagen Sie selbst, Herr Bruder — ich habe zwar das höchste Vertrauen zu meinem Manne und er verdient es auch; aber Sie wissen, wie die Männer sind: die besten bleiben doch immer Sklaven ihrer Sinnlichkeit. Nun gibt es ja wohl in keinem Stande mehr Gelegenheit zur Verführung —

Prof. Ey, wie das?

Adolf. Sie können noch fragen? Bey Tag und Nacht wird er zu den schönsten Weibern gerufen, die sind im Negligee, — die liegen wohl gar im Bette.

Prof. Sind aber krank.

Adolf. Ja, wenn sie nur immer recht ordent:

ordentlich krank wären, die Schwindsucht oder das hitzige Fieber hätten; aber da ist es ein wenig Kopfschmerz oder ein elender Katarrh. Und dann vollends die hysterischen Personen — ach Herr Bruder, die bringen mich noch unter die Erde.

Prof. Ja, meine Frau ist bisweilen auch hysterisch.

Adolf. Da wollte ja mein Mann neulich gar einen Versuch mit dem Magnetismus machen. Aber das habe ich mir verboten.

Prof. War auch bedenklich.

Adolf. Kurz, Herr Bruder, für eine Frau, die ihren Mann liebt, gibt es keine größere Qual auf der Welt, als wenn er ein praktischer Arzt ist. Nicht genug, daß man am Tage nie weiß, was er thut; in der Nacht ist es noch weit schlimmer. Kaltm hat man sich zur Ruhe begeben und glaubt nun endlich einmal in Sicherheit zu schlafen, weil man ihn dicht neben sich hat — Kling! Kling! da schellt es schon wieder an der Hausthüre

thüre — Poch! Poch! da klopft es an das
Vorzimmer. „Wer da?“ — Eine Zofens-
stimme erdönt: „Die gnädige Frau läßt bit-
ten — das gnädige Fräulein läßt ersuchen —
Sie möchten doch gleich zu ihr kommen; sie
hat Beängstigungen, Herzklopfen und Gott
weiß was alles.“ „Ich komme gleich“ ruft
mein Mann. „Das hätte ja wohl Zeit bis
morgen“ wage ich zu erinnern. „Nein, mein
Kind, man muß seine Pflicht ganz thun“ und
fort läuft er bey Nacht und Nebel. Da lieg
ich denn einsam in meinem Bette und zähle
jeden Glockenschlag, und je länger er weg
bleibt, je mehr quält mich die Einbildungs-
kraft, und kommt er endlich nach Hause, so
habe ich selbst ein Fieber.

Prof. Ach Gott, theuerste Frau Schwe-
ster, was soll ich denn sagen? ich, der ich das
Unglück habe, ein Professor zu seyn? —
Mehr als funfzig hübsche junge Bursche ge-
hen bey mir täglich aus und ein. Meine
Frau pflegt immer am Fenster zu sitzen, da
fliegen

flogen die Hüte von den Köpfen bis auf die Erde. Im Sommer läßt sie auch wohl die Stubenthür offen. Der Weg nach meinem Auditorio fährt vorbey, da gaßt jeder Nase: weis hinein und scharrt seinen zweyten Kraß: fuß, nach der Stunde den dritten und auf der Straße den vierten. Nun wissen Sie, ich lese täglich drey Collegia, folglich empfangt meine Frau täglich mehr als 600 Bäcklinge. Zwar sie ist eine sehr tugendhafte Person, Gott sey Dank! ich kann Felsen auf sie bauen, und ich thue es auch; allein die beste Frau bleibt doch immer eine leichtsinnige Kreatur, und wie leicht findet sich unter 600 Bäcklingen einer, der da Wohlgefallen erregt.

Adolf. Ey Herr Bruder, wenn man Vertrauen zu seiner Frau haben darf —

Prof. Habe ich denn das nicht? Mein Gott, lasse ich sie nicht im Dunkeln mit meinem Bruder in die weite Welt ziehen?

Adolf,

Adolf. Ja, mit ihrem Bruder; vor dem sind sie auch sicher.

Prof. Ey was, man ist nie sicher und mein Bruder ist auch kein Heiliger.

Adolf. Ich bitte recht sehr, mein Mann —

Prof. Ich kenne ihn von Jugend auf.

Adolf. Seine Treue.

Prof. Gelegenheit macht Diebe.

Adolf. Eher möcht' ich sagen, meine Schwester sey ein wenig — leichtsinnig.

Prof. Ich bitte recht sehr! Meine Frau —

Adolf. Ihre Munterkeit führt sie bisweilen zu weit.

Prof. Um keinen Schritt.

Adolf. Auch den Schein soll man meiden.

Prof. Das gebe ich zu.

Adolf. Besonders wenn geliebte Personen dadurch beunruhigt werden.

Prof. Freilich, das ist wahr.

Adolf.

Adolf. Sehen Sie nur, wie dunkel es wird.

Prof. Ganz verflucht dunkel.

Adolf. Mich dünkt, sie bleiben lange aus?

Prof. Ich bin ganz ruhig dabey.

Adolf. O ich auch.

Prof. (bey Seite). Ich möchte vers zweifeln.

Adolf. (bey Seite) Ich halte es nicht länger aus.

Prof. (laut) Ein schöner Abend!

Adolf. (laut) Ein wenig kühl.

Prof. (bey Seite) Ich muß sie auffuchen.

Adolf. (bey Seite) Ich muß ihm nachschleichen.

Prof. (laut) Meine Studenten werden auf mich warten.

Adolf. Ich will mir die Zeit am Klavier vertreiben.

Prof. Guten Abend, Frau Schwester. (links ab.)

Adolf.

Adolf. Guten Abend, Herr Bruder!
(rechts ab.)

Zehnte Scene.

Michel (klimmt ein wenig betrunken durch die
hintere Gartenthür).

Schönes warmes Wetter. Diese Nacht
wache ich sicher um etliche Zoll; denn ich ha-
be mich gut begossen. (Stößt an den Theetisch.)
Sachte! sachte! was ist das? ein Tisch —
ganz recht — die Tassen stehen noch darauf.
Da gibts auch wohl noch was zu trinken und
was Gutes. Die vornehmen Leute nennen es
Thee. Ich habe es in meinem Leben nicht
versucht. Das wird ganz anders schmecken
als mein 12 Kreuzer Wein. — Nun will
ich mirs bequem machen. (Setzt sich auf einen
Gartenstuhl und fällt mit demselben um.) So —
da unten ist mehr Platz — (indem er sich auf-
rafft) Ja, ja, wer bequem sitzen will, der
bleibe unten, so fällt er nicht hinunter. Die
Sechszehnter Band. D dums

dummen Stühle sind so schmal wie eine Ferkelleiter; ich brauche wenigstens ein Paar. (rücket 2 Gartenstühle zusammen und setzt sich drauf) Die Tassen alle leer — die Kanne gleichfalls — aber der große Bauch von Kupfer, der ist noch ziemlich voll. (hebt die Theemaschine an den Mund) Ja, wenn ich nur drey Hände hätte! Wer dreht mir den Hahn auf? — Dummer Michel! hast du nicht Zähne? (dreht den Hahn mit den Zähnen auf und hält schnell den Mund unter) Pfuy Teufel! das schmeckt ja wie warmes Wasser. (setzt die Theemaschine darauf auf den Tisch und als er kommen hört, biebt er still.)

Elfte Scene.

Michel, Adolfine (kömmt rechts, in den Mantel einer Magd gehüllt, ein Mützchen auf dem Kopf) Professor (kömmt links im alten Roketor mit heruntergekrämptem Hut.)

Adolf. (leise) Diesem Mantel meiner Köchin verdanke ich schon manche Veruhigung.

Prof.

Prof. (weise) Dieser alte Kofelov thut mir treffliche Dienste.

Adolf. Warum klopft mir aber das Herz, wenn ich ihn umthue?

Prof. Warum schäme ich mich aber, so oft ich ihn anziehe?

Adolf. Es geschieht ja blos meinem Manne zu Ehren.

Prof. Ich thue es meiner Frau zu Liebe.

Adolf. Ich befestige mich nur in meinem Glauben.

Prof. Ich überzeuge mich nur von ihrer Treue.

Adolf. Und doch, wenn ich so ertappt würde —

Prof. Aber wenn die Studenten mich so erwischten —

Michel (weise). Alle Hagel! Diebe in meinem Garten.

Adolf. Es ist entsetzlich dunkel!

D 2 Prof.

Prof. Zum Glück ist der Mond nicht aufgegangen.

Adolf. Weit darf ich mich nicht wagen.

Prof. Ich weiß nicht einmal, wo die verdamnte Madame Stölzel wohnt. (Beide wollen nach der Gartenthür schleichen; Michel schleicht ihnen entgegen, in der Mitte der Bühne treffen alle drey zusammen, Michel ergreift mit der rechten Hand Adolfinen mit der linken den Professor.)

Michel. Halt!

Adolf. (schreyt.)

Prof. O weh!

Michel. Wollt Ihr stehlen? oder geht Ihr auf Abenteuer aus? (Beide wollen sich loswinden) Zuckt nicht, zerret nicht! Ich lasse Euch hol mich der Teufel nicht los! — Was ich da fühle ist ein weiches Pütschchen — dieß ist eine berbe Mannshand — Du, mein schöner Engel, wirst Dich mit einem Kusse lösen — Du, Nachtwächter, gib mir einen Gulden, so laß ich Dich laufen. Nun? wirts bald? Wer seyd Ihr? Was wollt Ihr?

Wie

Wie seyd Ihr in den Garten gekommen? —
Was? Ihr wollt Euch mit Gewalt losreißen?
He Diebe! Diebe!

Zwölfte Scene.

Vorige, Doktor (kommt mit Bertha
durch die Gartenhür).

Doktor. Was gibts hier?

Bertha. Welch ein Lärm!

Adolf. (bey Seite) Mein Mann!

Prof. (bey Seite) Meine Frau!

Michel. Da hat sich ein loses Gesindel
in den Garten geschlichen. Weiß der Teufel,
ob sie haben stehlen oder mit einander in die
Sterne gucken wollen.

Doktor. Wer seyd Ihr?

Bertha. Was wollt Ihr?

Doktor. Gebt Antwort!

Bertha. Seyd Ihr stumm?

Michel. Es ist kein Sterbensworts
hen aus ihnen herauszubringen.

Doktor.

Doktor. Geh ins Haus, hole Licht.

Michel. Ja, unterdessen laufen sie mir davon.

Doktor. Ich will sie schon halten.

Michel. Aber ja recht fest; denn sie sperren sich wie die Krebse, wenn man sie mit zwey Fingern gefaßt hat.

Doktor. Geh Du nur; mir sollen sie nicht entweichen. (er faßt sie Beide und Michel geht ins Haus) Nun, Ihr seht, daß Ihr er tappt seyd!

Bertha. Legt Euch nur bey Zeiten aufs Bitten.

Adolf. Lieber Mann!

Prof. Liebes Weibchen!

Doktor. Adolfine?

Bertha. Mein Mann?

Doktor. Was soll das heißen?

Bertha. Welche Maskerade!

Adolf. Ein Scherz.

Prof. Eine Neckerey.

Adolf. Du bleibst so lange —

Prof.

Prof. Ich war besorrt um Sie.

Adolf. Der Herr Bruder machte mich unruhig —

Prof. Die Frau Schwester flößte mir einige Zweifel ein.

Doktor. Also wirklich Eifersucht?

Bertha. Also wirklich Argwohn?

Adolf. Nicht von meiner Seite.

Prof. Ich bin ganz unschuldig. —

Doktor. Adolfine, war das recht?

Bertha. Heinrich, schämst Du dich nicht?

Doktor. Wie oft hast Du mir versprochen —

Bertha. Wie heilig hast Du mir geschworen —

Adolf. Da sehen Sie nun, Herr Bruder, ich sagte es Ihnen wohl.

Prof. Ey, ey, Frau Schwester; und was sagte ich?

Bertha. Hahaha!

Doktor. Liebe Schwester, lachen Sie nicht.

nicht. Die Sache ist ernsthaft, fast möchte ich sagen traurig.

Adolf. Zürne nicht!

Prof. Sey nicht böse!

Adolf. Nie soll ein Rückfall Dich kränken.

Prof. In meinem Leben thue ich es nicht wieder.

Bertha. Was meinen Sie, Herr Bruder? Allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr seyn.

Doktor. Retten wir vor allen Dingen ihre Ehre vor den Domestiken. Was wird der Gärtner sagen, wenn er seine hohen Herrschaften so maskirt erblickt?

Bertha. O da wollen wir bald helfen.

Doktor. Ich höre ihn schon kommen.

Bertha. Es hat nichts zu bedeuten.

Dreyzehnte Scene.

Vorige. Michel (mit Licht).

Michel. Nun, da ist Licht.

Bertha (schläft es aus). Ist nicht mehr
nöthig.

Michel (ganz erstaunt). So?

Doktor. Wir haben die Leute bestellt.

Michel. So?

Doktor. Kommen Sie herein, Junge
fer, ich werde Ihnen gleich das Rezept ver-
schreiben (geht mit Adolfinen rechts ab).

Michel. So?

Bertha. Kommen Sie herein, mein
Herr, ich habe Ihnen noch allerley zu sagen
(geht mit dem Professor links ab).

Michel. So? — Ey! — das
nenn' ich unverschämt! Nun wartet Ihr!
Noch heute Abend sage ich es dem Herrn
Professor und der Frau Doktorin. Da gibts
wieder Trinkgelder. — Alle Hagel! sie ha-
ben

ben mir das Licht ausgeblasen! ich will
schon ein Licht wieder aufstecken, das soll bren-
nen wie eine Fackel.

(ab.)

Ende des ersten Akts.